

Matthäus 13,24-30: Gottes Reich - Wie Weizen im Unkraut

Jesus erzählte der Menge noch ein anderes Gleichnis: »Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. Eines Nachts, als alles schlief, kam sein Feind, säte Unkraut zwischen den Weizen und machte sich davon. Als dann die Saat aufging und Ähren ansetzte, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Da gingen die Arbeiter zum Gutsherrn und fragten: ›Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt jetzt dieses Unkraut?‹ – ›Ein Feind von mir hat das getan‹, gab er zur Antwort. Die Arbeiter fragten: ›Möchtest du, dass wir hingehen und das Unkraut ausreißen und einsammeln?‹ – ›Nein‹, entgegnete der Gutsherr, ›ihr würdet mit dem Unkraut auch den Weizen ausreißen. Lasst beides miteinander wachsen, bis die Zeit der Ernte da ist. Dann werde ich zu den Erntearbeitern sagen: Reißt zuerst das Unkraut aus, sammelt es ein und bündelt es, um es zu verbrennen; und dann bringt den Weizen in meine Scheune!‹«

Liebe Gemeinde,

Dieses Gleichnis benutzt sprachliche Bilder, welche den Zuhörern von Jesus bekannt waren, auch uns ist das Bild des säenden Mannes aus dem Gleichnis von letztem Sonntag bekannt. Allerdings enthält unser Gleichnis auch Neues, Ungewohntes und Herausforderndes.

Gottes guter Samen

Der Mann, der im Gleichnis für Gott oder Jesus steht, sät guten Samen. Gott sät also Gutes in seine Welt und in unseren Leben. Seine Gaben sind wahre Schätze, wie wir in der ersten Predigt dieser Serie entdecken durften.

Allerdings folgt das Leben nicht nur dieser Regel, das hat jeder schon erfahren, im Leben widerfährt einem nicht nur Gutes.

Das Unkraut

Unerkannt für die Arbeiter sät jemand Unkraut zwischen den Weizen. Sie bemerken es erst, als die Saat aufgeht. Eine Erfahrung, die uns wohl sehr bekannt ist. Neben dem vielen Guten und Wertvollen auf unserer Erde und in unseren Leben gibt es auch unübersehbares Unkraut. Auch wenn wir in unserer Gesellschaft viel Aufwand betreiben, um unseren eigenen kleinen Acker, unser Leben, so unkrautfrei wie möglich darzustellen, wissen wir doch alle, dass es Unkraut existiert und wächst. Die Reaktion der Arbeiter ist sehr menschlich und nachvollziehbar. Sie gehen zum Gutsherrn und fragen ihn nach der Herkunft des Unkrauts. Hast du nicht guten Samen gesät? Woher kommt das Unkraut? Die meisten von uns sind wohl auch schon in der gleichen Weise zu Gott gekommen. Mit der Frage nach dem Unkraut, dem Leid im eigenen Leben. Doch der Gutsherr bestätigt, dass er nicht verantwortlich ist für das Unkraut. Sein Feind hat das Unkraut gesät. Doch die ganze Verantwortung für das Leiden auf unserer Welt einfach einer dritten Person zuzuschieben, ist zu einfach. Wir alle wissen es und haben es wohl auch schon selbst erlebt, wir Menschen sind für einen grossen Teil des Leidens verantwortlich. Wir leben nicht immer so, wie es unsere Bestimmung wäre und verursachen so Leid im Leben anderer, oder bekommen dies im eigenen Leben zu spüren. Die Bibel nennt dieses Vorbeileben an unserer Bestimmung Sünde und diese Sünde ist auf jedem Acker oder in jeder Gemeinde zu finden.

Was sollen wir tun mit dem Unkraut?

Wir Menschen haben ein tiefes Verlangen danach, den in unseren Augen richtigen Zustand wieder herzustellen, wenn etwas nicht so ist, wie es sein sollte. So auch die Arbeiter im Gleichnis, sie fragen ihren Herrn, ob sie das Unkraut ausreissen sollen. Doch der Gutsherr untersagt es ihnen. Die Arbeiter würden den Weizen mit ausreissen, sie sind nicht in der Lage, das Unkraut vom Weizen sicher zu unterscheiden. Der Gutsherr hat noch weitere Gründe, weshalb seine Arbeiter jetzt das Unkraut noch nicht ausreissen sollen. Der Zeitpunkt zur Trennung ist noch nicht gekommen. Der von den Arbeitern ersehnte Zustand wird kommen. Das Unkraut wird vom Weizen getrennt werden, allerdings erst am Tag der Ernte. Zudem wird es nicht die Aufgabe der Arbeiter sein, die Trennung vorzunehmen, sondern dies werden die Erntearbeiter übernehmen. Es ist also nicht unsere Aufgabe, die Menschen oder die Kirchen in Weizen und Unkraut zu trennen. Wir können es nicht und wenn wir es versuchen, richten wir dabei zu grossen Schaden an.

Was sollen wir jetzt tun in diesem nicht vollkommenen Zustand? Die Anweisung, nichts zu tun gegen das Unkraut, kann wie ein Verbot klingen, aber es kann auch befreiend wirken. Das Gleichnis anerkennt, dass nicht alles gut ist in der Welt, aber es befreit uns trotzdem, in dieser Welt zu leben und uns nicht von der Welt abzuschotten. Das Gleichnis befreit uns dazu, es Jesus gleichzutun und auf jeden Menschen zuzugehen, egal ob er nach unserer Meinung zum Unkraut gehört, egal ob er in der Gesellschaft angesehen ist oder nicht. Es befreit dazu, andere Menschen in unser Leben einzuladen, auch wenn auf unserem kleinen Lebensacker Unkraut wächst, sie an unserem Leben teilhaben zu lassen. Keine einfache Aufgabe, es ist so viel einfacher, mit Gleichgesinnten zusammen zu sein, so viel einfacher, jemanden in sein Leben einzuladen, der deine Art zu leben sicher nicht grundsätzlich in Frage stellt. Urteilen fällt leichter als lieben. Im Reich Gottes aber kann etwas geschehen, was im Reich der Biologie nicht möglich ist. Aus Unkraut kann Weizen werden, aus Feinden können Freunde werden. Ein Mensch kann erkennen, dass sein Leben an seiner göttlichen Bestimmung vorbei zielt und er kann erfahren, dass es eine Lösung gibt, auch wenn er selbst nicht in der Lage ist, seine Zielverfehlung zu korrigieren. Gott selbst hat beschlossen, sich dieses Problems anzunehmen, weil es für ihn so wichtig ist, jeden, der das wünscht, zum Ziel zu führen. Oder in biblischer Sprache: der Sünder, also jeder von uns, erkennt seine Sünde und hört das Evangelium, dass er im Glauben, aus Gnade, Vergebung von Gott durch Jesus Christus bekommt. Wer an Jesus Christus glaubt, seine Gnade empfangen hat, darf sicher sein, dass am Tag der Ernte, wenn alles Unkraut verbrannt wird, er in der Scheune des Gottes Reiches gesammelt wird.

Amen